

Standpunkt für Rotary Magazin

„Ein Rotarier wird nie ganz alt“

(Kurzfassung der Ansprachen von PDG Bruno Glaus als Vertreter des Weltpräsidenten an der Distriktskonferenz 1930 am 8./9. Mai 2015 in Weingarten (D))

Das Kind im Manne erhalten?

Ja, meint Bruno Glaus

Zufall oder sträfliche Unterlassung? Während 25 Jahren war die Biographie von Paul Harris nie ein Thema im rotarischen Programm, weder an Distriktskonferenzen noch in meinem Club. Das ist erstaunlich deshalb, weil Harris die identitätstiftende Person unserer Organisation ist. Die identitätsstiftende Person (oder der identitätsstiftende Ort) ist erstes von vier Kriterien, welche starke Marken auszeichnen. Dies sind: Identitätsstifter, Rituale, narrative Varianz und Ambivalenz (siehe dazu meinen Standpunkt 9/2013).

Es gibt gute Gründe, sich vertieft mit der Autobiografie von Paul Harris¹ zu befassen, sie in die Muttersprache zu übersetzen, aber auch den Klang des Originals zu geniessen. Weil sie mit Clichés aufräumt, weil sie uns Mut macht, auch Mitglieder ausserhalb des main-streams aufzunehmen, mit Ihnen den Diskurs zu führen.

Paul Harris war in jungen Jahren, um in den heutigen Worten zu sprechen, eine „schillernde Figur“, ein Original, ein „Vagabund“ wie er selbst schreibt. Und er kam von ganz unten. Harris wuchs in ärmlichen, zerrütteten Verhältnissen auf², und über viele Jahre bei seinen Grosseltern im "valley", auf dem Land (New England). In der Schule bekam er fürchterliche Züchtigung mit (137). Auf S.178 schreibt er: "Ich hatte meine eigenen Theorien, was richtig war, der Dorfvorsteher wäre schockiert gewesen, wenn er davon erfahren hätte." Harris' Laufbahn verlief

¹ Harris Paul P., My Road to Rotary, Verlag RI, o.J. (1945), davor Harris Paul P., This Rotarian Age, Verlag RI, Chicago 1935 (Seitenzahlen in Klammern)

² Es gibt Parallelen zur heutigen Zeit, vergl. Guggisberg Hans R., Geschichte der USA, 2 Bände, Urban-Taschenbücher 209 und 210, Kohlhammer, Stuttgart u.a., 1975, Bd. I S.150ff.: Die kritiklose Bewunderung des geschäftlichen Erfolgs und des Reichtums wich einer allgemeinen Ernüchterung, und die Existenzprobleme der in Armut lebenden Unterschichten traten immer deutlicher auch ins Bewusstsein vieler Angehöriger des Mittelstandes“.

keineswegs gradlinig, im Gegenteil: er brach vorübergehend sein Jus-Studium ab, jobte 5 Jahre lang: „Five years of Folly“, betitelt Paul Harris das 31. Chapter seiner Autobiografie. Harris wurde zum Aussenseiter, trampete durchs Land, nahm Gelegenheitsjobs an, vorerst als office boy (207), wurde vorübergehend, eher zufällig, Reporter für verschiedenste Zeitungen in den USA von Denver über Florida bis Washington, Philadelphia, es folgten Reisen nach England, Irland, Frankreich, Schweiz, Italien, Österreich, Deutschland, Belgien und Holland. "Ich ging später nach Chicago zurück, nicht um Geld zu machen, I'm going for the purpose of living a life". Es ist geradezu rührend wie sich Harris selbst immer wieder einen "Vagabunden" nennt und sich schonungslos als einen von Selbstzweifeln geplagten Versager darstellt, der das Leben genießen will. Mehr homo ludens als homo faber. Er stand am Rand, während andere nur die Karriere im Kopf hatten. Im Nachhinein qualifiziert er diese Wanderjahre als "maturing experiencies", dank denen er Weisheit erlangt hätte. Nach doch noch abgeschlossenem Jus-Studium eröffnete Harris eine Anwaltspraxis, die mehr schlecht als recht florierte, das Schild an der Türe wurde nämlich "completely ignored", "the immediate results were zero" (223). Aus den nachfolgenden Schilderungen geht das Bild eines einsamen Menschen hervor, der vom Land - Vermont - in die Grosstadt Chicago zugezogen war, ein von Heimweh geplagter Mensch, „desparately lonely“, der in Gedanken immer noch bei seinen Grosseltern und den Senseklängen der Bauern war. Aus dieser Einsamkeit heraus wurde Rotary geboren. „I was sure that there must be many other young men who had come from farms and small villages to establish themselves in Chicago. Why not bring them together? The thought came to me why not in big Chicago have a fellowship composed of just one man from each of many different occupations, without restrictions as to their politics or religion, with broad tolerance of each oster's opinions? In such a fellowship could there not be mutual helpfulness?“

Die Gründer gehörten nicht zum Establishment, sie hatten nicht alle eine College-Ausbildung, - „more had not“ (233), alle waren dem vergleichsweise armen Mittelstand zugehörig. Denn die Wirtschaftslage war für die Unter- und Mittelschicht schlecht und gerade deshalb war die Zeit reif für Rotary. Das streicht Paul Harris wiederholt hervor: Practices were not in accord with high ethical principles with respect to consumers, employees or competitors. Community spirit was at a low ebb almost everywhere. It was time for a change for the better.". The banker and the baker, the parson and the plumber, the lawyer and the laundryman discovered the similarity of each other's ambitions, problems, successes and failures, schreibt Harris (231). Und Rotary sei wie eine Oase in der Wüste gewesen, ungezwungenes Zusammensein, the members were boys again, intimate and informal fellowship remains a vital element"

(232). Und Paul Harris zitiert seinen rotarischen Freund Henry Braddon: One way in which Rotary develops the individual is in preserving the boy in him. Deep down in the heart of every good fellow there is a boy whose outlook on life is rather wonderful, unspoiled, with no prejudice, no intolerance, with keen enthusiasm, ready friendliness. As long as a man keeps his mind resilient, his nature open to friendly influences, he will never grow entirely old. Rotary encourages and helps to develop him by keeping the boy alive in him".

Rotary sei kein Zusammenschluss von sozial, religiös oder ethnisch Gleichgestellten, schreibt er weiter: "Rotary brings business and professional men differing in social status, religious beliefs and nationality together in order that they may be more intelligible to each other."

Wer nun aber glaubt, die rotarische Idee sei eine amerikanische Erfindung, der sieht sich getäuscht. Paul Harris gibt offen zu: Ähnliche Ideen fand er schon Jahre zuvor in London und vor allem in der "La Société des Philanthropes" in Strassburg, "almost identical with Rotary in its idealism and purposes (241).

Die unmissverständliche Botschaft des Gründungsvaters ist: Bitte keine Monokultur, sondern Mischwald. Und wie kriegen wir den Mischwald hin? Mit Diversity in der Mitgliedschaft. Grundvoraussetzung dazu ist Neugier, Neugier auf die Unbekannte / den Unbekannten, Freude am Fremden. Rotary darf nicht zum Heimatverein und zum Ort des Ablasshandels verkommen. In den Gedanken sind wir uns einig darüber. In der Praxis gibt es eine Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Die Pflege der rotarischen Freundschaft ist zum Primärzweck geworden. Und: Zuviel Mitglieder im Schlaf- und im Speisewagen, zu wenige vorne in der Lokomotive. Wenn wir uns fit für die Zukunft machen wollen, braucht es ein neues Selbstverständnis: Eine Rückbesinnung auf unseren USP. Neugierde als Kernkompetenz der Service-clubs, über den eigenen Lebenskreis hinausblicken, fremde Welten in den Club holen, das Klassifikationsspektrum und die Rangordnung erweitern: Potential vor Position. Schon unsere Gründerväter suchten den Kontakt quer durch den gesellschaftlichen Gemüsegarten. Weil die Welt seither noch komplexer, noch kompetitiver geworden ist, müssen wir noch agiler, noch offener werden. Bei den zunehmend auseinander driftenden Kräften komme den Service-Clubs eine enorme Vermittlungsfunktion zu, schreibt der Schweizer Chefideologe von Lions Karl Lüönd als Gastreferent im Januar-Magazin von Rotary Schweiz. Zitat: „Die grossartige Chance der Service-Clubs wäre, das laterale, vernetzte Denken und den von Neugier getriebenen Debattenstil einzuüben. Panorama-Schau statt Röhrenblick.“ Und Lüönd wiederholt, was er bereits 2011 an einem Service-Club-

Kongress formuliert hatte: „Das setzt Reibung mit gesellschaftlichen und weltanschaulichen Gegenkräften in den Clubs voraus. Mischwälder sind überlebensfähiger als Monokulturen. Der Einblick in fremde Lebenswelten, die Lust an der Auseinandersetzung mit dem Neuen und Ungewohnten. Konfrontation mit Denkweisen, mehr kluge Querdenker und Nonkonformisten, auch rote und grüne – nicht nur als Referenten, sondern auch als Clubmitglieder“. Wenn wir unseren Club als Trainingslager des gesellschaftlichen Dialogs, als Arenen des aufbauenden Diskurses verstehen, wird und muss sich unser Mitgliederspektrum enorm erweitern, die sogenannten Soft-Berufe, die nicht der produzierenden und der Finanz-Wirtschaft zugeordnet werden – Erziehung, Kultur, Gesundheitswesen - werden zahlreicher werden, die Frauen auch. Vermittlungsfähigkeit basierend auf Neugierde und Offenheit, das ist unser USP.

Zur Neugierde zählt auch, dass wir Rotary als Institution gelegentlich auch kritisch reflektieren. Wie dies Rot. Theodor Siegrist, Professor für Geschichte, an einer Distriktskonferenz in Winterthur mit einem leicht dahingeworfenen Gedanken getan hat: Er sprach von der in die Präsenz umgemünzten Sonntagspflicht inkl. Ablass, von den wöchentlichen rotarischen Predigten in den Clubs, von den Hirtenbriefen unserer Governor-Bischöfen mit gelegentliche Anklängen an rotarische Mystik, von der Lobpreisung der kapitalistischen Gesellschaft nach Max Weber... dies alles, kombiniert mit etwas Spendegeld, könnte uns verleiten, zu glauben, wir seien unserer Verantwortung im beruflichen und gesellschaftlichen Leben nachgekommen. Nein, Rotarier und Rotarierin sein, entbindet uns nicht der Verpflichtung, auch im gesellschaftlichen und politischen Leben für soziale Gerechtigkeit einzustehen und Auswüchse der freiheitlichen Wirtschaftsordnung an den Pranger zu stellen bzw. zu verhindern³. Rotarier und Rotarierin sein bedeutet: Citoyen sein, nicht Bourgeois.

³ Die wohl fundierteste Darstellung des sozialen Kontextes der Rotary-Gründerjahre findet sich unter http://www.rotaryclubluzern.ch/pages/referate/2005_03_07Suter.pdf